

Viel zu nah dran am feindlichen Lager

Body of Lies Ab heute läuft der neue Film von Ridley Scott in den Kinos

Ein Geheimdienst-Thriller mit aktuellem Hintergrund will die Schweizer Kinos erobern. In Ridley Scotts «Body of Lies» jagt Leonardo diCaprio den islamistischen Terror.

SANDRA KYBURZ

Roger Ferris (Leonardo diCaprio) ist der beste Mann des US-Geheimdienstes. Er ist jung, dynamisch, spricht flüssend Arabisch und ist mit allen Wassern ge-

FILMTIPP

waschen. Ohne viel Federlesens sammelt er im Nahen Osten Informationen für die CIA, um mögliche und tatsächliche Terroristen dingfest zu machen. Geleitet wird er dabei von seinem Vorgesetzten Ed Hoffmann (Russell Crowe), der oft nur eine Stimme am anderen Ende der Telefonleitung ist. Vom sicheren Amerika aus dirigiert er skrupellos seine Spione vor Ort und scheint keine Mühe damit zu haben, Menschenleben wie Schachfiguren auf dem Brett hin- und herzuschieben.

Die Lage spitzt sich zu, als eine neue, bedrohliche Terrororganisation mitten in Europas Flanierzonen Bomben hochgehen lässt. Die CIA weiss nur,

dass es sich um die Terrororganisation rund um den geistlichen Führer Al-Saleem handeln muss, hat aber sonst keine weiteren Hinweise. In dieser Situation kommt Roger die Idee, eine fiktive Terrororganisation entstehen zu lassen. Er und sein Chef Hoffmann glauben, wenn sie eine noch mächtigere Terrororganisation im Nahen Osten entstehen lassen, so den tatsächlichen Terroristen Al-Saleem aus seinem gut gesicherten Versteck locken zu können. So beginnt Ferris nichts ahnende Bürger als Strohmänner und Financiers «seiner» Terrorzelle hinzustellen, beginnt falsche Fährten zu legen, lässt sogar einen amerikanischen Stützpunkt in die Luft jagen. Sein Problem ist nur, dass er in Jordanien operieren muss, um an Al-Saleem zu kommen, und der Geheimdienstchef Hani (Mark Strong) ist nicht sehr begeistert von der Idee, die CIA in seinem Land schalten und walten zu lassen. So beginnt ein lebensgefährliches Katz-und-Maus-Spiel für den jungen Roger Ferris, und bald kann er nur noch einer Person wirklich trauen: sich selbst.

Viel zu nah dran

Kein Zweifel, die Brisanz der Geschichte von «Body of Lies» liegt auf der Hand. Meldungen von Attentaten in weit entfernten Ländern sind heute leider schon kaum beachtete Randnotizen



GEHEIMNISKRÄMEREI Leonardo diCaprio und Russell Crowe stecken die Köpfe zusammen. 20TH CENTURY FOX

in den Medien. Und kein Zweifel, es tut hin und wieder not, im Kino Geschichten zu erzählen, die aus dem wahren Leben gegriffen sein könnten.

Man kauft also die Rechte am Roman des Washington-Post-Kolumnisten

David Ignatius. Engagiert mit Ridley Scott einen Regisseur, der mehr als einmal bewiesen hat, dass er sein Handwerk versteht. Lässt die Hauptrollen von beliebten und fähigen Schauspielern übernehmen und setzt ihnen interessante, um nicht zu sagen herausragende Nebendarsteller an die Seite. Und fertig ist der nächste Blockbuster. Aber ist es tatsächlich so einfach? Nein, ist es leider nicht.

Die Köpfe zusammenstecken

Die Probleme von «Body of Lies» sind nicht etwa wenig überzeugende Schauspieler oder eine Geschichte, die an den Haaren herbeigezogen wäre, sondern sie liegen tatsächlich im eigentlichen filmischen Handwerk: dem Einsatz der Einstellungsgrössen (siehe Kontext). Ridley Scott kennt in seinem neuesten Film wahrscheinlich gerade mal drei verschiedene Einstellungsgrössen, die extreme Panorama-Einstellung aus der Vogelperspektive, die Nahaufnahme und die sogenannte Amerikanische. Ja,

es ist wünschenswert, den konspirierenden Teil der Geschichte mit möglichst grossen Einstellungen zu zeigen. Das bringt die Geheimniskrämerei bildhaft auf die Leinwand, und das exklusive «Ich-bin-Teil-der-Geschichte»-Gefühl beim Zuschauer wird gestärkt. Das Problem bei diesen Einstellungsgrössen ist aber leider, dass die Bewegungen, die vollführt werden, enorm beschleunigt werden und man als Zuschauer nicht viel mehr zu sehen bekommt als Oberkörper. Viel Nähe und viel Intimität drängen sich einem auf, Gefühle, die sich nicht mit der empfundenen Geschwindigkeit des Filmes und der Geschichte vereinen lassen. Und so passt einfach ein winziges Detail in diesem Film nicht zu all den anderen kleinen Details und man verlässt den Kinosaal irgendwie unbefriedigt.

Fazit: «Body of Lies» ist ein der Realität angepasster, aktueller und brisanter Film, der streckenweise unterhält. Im Gedächtnis haften bleiben wird er wohl aber nicht für sehr lange.

Einstellungsgrössen sind wichtig

Das Geheimnis eines guten Filmes ist, unter anderem, dass die Kamera den menschlichen Blick imitiert. So kann sich das Publikum schneller und besser mit den Figuren auf der Leinwand identifizieren. Um dies zu bewerkstelligen, haben sich in den letzten über hundert Jahren die verschiedenen Einstellungsgrössen als praktisch erwiesen. Es gibt zwar keine standardisierten Vorlagen, aber grundsätzlich kann man von sechs bis neun verschiedenen Einstellungsgrössen ausgehen. Bei den Einstellungsgrössen «Detailaufnahme», «extreme

Grossaufnahme» und «normale Grossaufnahme» dominieren Gesichter oder kleinere Details die Leinwand übergross. Sie werden oft bei intimen Gesprächen benutzt. Bei den beiden Einstellungsgrössen «Nahaufnahme» und «Amerikanische» steht die Kamera schon etwas weiter entfernt, man sieht den Schauspieler in seiner halben Grösse (etwa von den Knien aufwärts). Diese Einstellungen werden bei normalen Gesprächen benutzt. Bei der «Halbnahen» und der «Halbtalen» steht die Kamera etwas weiter weg und zeigt die komplette Fi-

gur von Kopf bis Fuss. Diese Einstellungen werden gebraucht, um die Beziehung der Figuren auf der Leinwand mit ihrer Umgebung zu kommentieren. In der «Totalen» und im «Panorama» spielen die Landschaft und die Umgebung die Hauptrolle, nicht mehr die menschliche Figur, die auch kaum mehr zu erkennen ist. «Die Mischung machts!» Genauso könnte man wohl die Filmerei beschreiben. Filme, die nur in einer einzigen Einstellungsgrösse gedreht werden, wirken schnell sehr leblos und uninteressant. (SKY)

Auf der Suche nach den Mördern seiner Frau

Max Payne Die Verfilmung mit Mark Wahlberg basiert auf dem gleichnamigen Computerspiel

In der Game-Verfilmung «Max Payne» jagt Mark Wahlberg als ruheloser Cop die Mörder seiner Familie und kommt dabei einer dubiosen Firma, die Pharmazeutika für das Militär herstellt, auf die Schliche.

SANDRA KYBURZ

Max Payne (Mark Wahlberg) arbeitet als Detective in einem New Yorker Polizeiviertel. Seit er seine Frau Michelle und das neugeborene Baby durch einen ruchlosen Mord verloren hat, hat er sein Büro

FILMTIPP

im Keller des Gebäudes, wo er die Akten der ungelösten Fälle stapelt und archiviert. Auch der Fall seiner Frau ist noch immer ungelöst und so sucht Max in seiner Freizeit nach den Mördern, die seine Familie ausgelöscht haben.

Eines Abends trifft er bei einem seiner Informanten auf die junge Russin Natasha. Am nächsten Morgen liegt genau diese junge Dame ermordet in einer schäbigen Gasse, und Max, der sie als letzten lebend sah, wird zum Hauptverdächtigen. Doch sein ehemaliger Partner glaubt an die Unschuld seines Freundes und entdeckt bei seinen Recherchen sogar Gemeinsamkeiten zum Mord an Paynes Familie. Bevor er aber seine Beweise darlegen kann, wird auch er unter mysteriösen Umständen aus dem Leben befördert. Und wieder ist Max Payne der einzige Verdächtige. Gejagt von der Polizei und den Mächten der kriminellen Unterwelt



DÜSTERE ATMOSPHÄRE Mark Wahlberg als Max Payne sucht die Mörder seiner Familie. 20TH CENTURY FOX

macht sich Max Payne auf, die Morde an seiner Familie und seinem Freund zu rächen.

Subjektives Empfinden

Ein Computerspiel zu verfilmen ist immer eine «gefährliche Sache», wie der Regisseur John Moore mitteilt. Es sei als ob man den Spielern den Joystick aus der Hand nähme, und sie darum bitten würde, sich zurückzulehnen und das Spiel passiv zu verfolgen. So arbeitet John

Moore in seinem Film oft mit einer subjektiven Kamera, so als ob das Kinopublikum die Geschichte des Filmes durch die Augen der Hauptfigur betrachtet.

Dieses ganz spezielle Gefühl, das man beim Spielen des Games erleben kann, wurde so ziemlich gut auf die Leinwand gebracht. Die düstere, geheimnisvolle Atmosphäre des Spiels geht zwar etwas verloren, weil schon viel zu früh klar ist, wer denn eigentlich der Bösewicht der Geschichte ist, dennoch kann «Max Payne»

sicher beim jüngeren Publikum punkten. Zum einen liegt das an den abgerundeten und gekonnt in Szene gesetzten Sound- und Spezialeffekten, zum anderen aber auch an den Schauspielern Mark Wahlberg und Mila Kunis (Max Paynes weiblicher Gegenpart Mona), die ihre Rollen gekonnt spielen.

Fazit: «Max Payne» ist eine nicht übel gelungene Computerspiel-Verfilmung, welche einem jüngeren Publikum einen unterhaltsamen Kinoabend garantiert.

Nachrichten

«Death Race» im Cinema8

Anfang des Monats gab Universal bekannt, dass der Actionfilm «Death Race» doch nicht in den Schweizer Kinos laufen wird. Nun hat aber der findige Betreiber des Cinema8 in Schöffland die einzige Kopie des Filmes von Universal zur Verfügung gestellt bekommen. Freunde von PS-getriebenen Actionfilmen kommen also doch in den Genuss des Filmes – und dann auch noch in der Originalfassung mit Untertiteln. Tickets können unter www.cinema8.ch reserviert werden. (SKY)

Zofingen Scala richtet sich nach Publikum

In einer Doodle-Umfrage kann das Zofinger Kino-Publikum, welches den wöchentlichen Newsletter abonniert hat, den nächsten «Le bon Film»-Beitrag auswählen. Am Mittwochabend führte der Film «Religulous» mit 15 Stimmen die Liste der sechs möglichen Filme an. (SKY)

Kino Top Drei der Kinocharts

In der Woche 45 führt James Bond unverändert vor Burn after Reading und Highschool Musical 3 die Kinocharts an. (PROCINEMA.CH)